



Die Bedeutung der Bibelwochenarbeit für die Kirchen.

Vortrag vor der Vollkonferenz der UEK, am 29. April 2005

Von PD Dr. Birgit Weyel

Vorüberlegung

Die theologische Bedeutung der Schriftauslegung für das Bekenntnis der protestantischen Kirche steht unzweifelhaft fest. Die Frage nach der Bedeutung von Bibelarbeit für die Kirche führt unmittelbar auf das reformatorische Grundprinzip zurück: sola scriptura, allein die Schrift, war einer der solistischen Grundformeln, die schlagwortartig die Theologie der Reformation zur Geltung gebracht haben und seither in sich bergen. Ihre kritische und konstruktive Pointierung ist bis heute immer wieder wirkungsvoll zur Geltung gebracht worden. Allein die Schrift, dieses Prinzip richtete sich zunächst gegen die kirchliche Traditionsbildungen, gegen die einsamen Entscheidungen der Päpste und die zufälligen Beschlüsse von Konzilien und für den Vorrang der Heiligen Schrift. Das bedeutet vor allem, daß der Kirche immer wieder aufs Neue aufgegeben ist, ihr Handeln und Tun, ihre Botschaft und ihre Ordnung am Wort der Heiligen Schrift zu orientieren. Allein die Schrift, dieses Wort richtete sich sodann gegen jedes hierarchische Prinzip innerhalb der Kirche. Das bedeutet, daß im Prinzip jeder getaufte Christenmensch dazu in der Lage sein muß, über seinen christlichen Glauben auskunftsfähig sein muß, aber auch für die Lehre der Kirche mit in der Verantwortung steht. Sola scriptura, dieses Wort richtete sich auch gegen jede Form autoritärer Rede. Alles Reden in der Kirche muß daher Argumentieren sein: nachvollziehbare vernünftige Rede, die sich der kritischen Beurteilung durch andere stellt. Der Maßstab kritischer Beurteilung ist freilich nicht subjektive Beliebigkeit, sondern die Bibel ist die norma normans, also der Gradmesser für Sinn und Unsinn. Drei Aspekte sind damit bereits für unser Thema gewonnen.

1. Die intensive Beschäftigung mit der Bibel ist nicht irgendeine Freizeitaktivität für Liebhaber mit besonderem Geschmack, sondern sie betrifft den Lebensnerv der Kirche.
2. Bibellektüre ist keine einsame Angelegenheit, auch die private nicht. Bibellese trägt Früchte im Gespräch mit anderen. Mehr noch: sie schafft Gemeinschaft.
3. Bibelauslegung ist nicht nur eine professionelle Arbeit von Theologinnen und Theologen und Exegese ist keine Geheimwissenschaft. Jeder Christ sollte dazu in die Lage versetzt werden, mit der Heiligen Schrift umzugehen und darin eine kirchenleitende Aufgabe nach besten Kräften wahrzunehmen. Damit aber ist die Kirche dazu verpflichtet, ihren Mitglieder auch entsprechende Möglichkeiten zur Bildung bereitzustellen.

Auf der Basis dieser theologischen Grundlegung möchte ich nun im folgenden auf die Bedeutung der Bibelarbeit für die Kirche und die Geschichte der Berliner Bibelwochenarbeit eingehen, ihre Geschichte skizzieren und ihrer wichtigsten Charakteristika ausloten. Schließlich sollte sich ein Fazit zu ihrer Bedeutung formulieren lassen.

Zur Geschichte

Die Berliner Bibelwochenarbeit gewinnt ihr spezifisches Gepräge vor dem Hintergrund ihrer wechselvollen Geschichte. 1953 wurde sie von der Synode der EKU eingerichtet und zwar „[a]ls Reaktion auf die deutsche Teilung und aus Sorge vor der ‚Gefahr, uns langsam aber sicher auseinander zu leben, so dass einer dem anderen fremd wird und seine Sprache nicht mehr



versteht“¹. Die Initiative ging von dem westfälischen Präses Ernst Wilm aus, „kirchlicherseits Möglichkeiten“ zu schaffen, „daß Menschen aus den beiden Teilen Deutschlands einander unter dem Wort Gottes begegnen, miteinander sprechen und voneinander erfahren“.² Es ging demnach darum, angesichts der Tatsache, daß sich die Lebenswelten in Ost und West dramatisch auseinander entwickelten, im Gespräch zu bleiben, den Blick auf Dauer über die eigene Lebenssituation hinaus wachsen zu lassen, sich füreinander zu interessieren, und zwar so, daß man miteinander statt übereinander spricht. Allerdings – und das ist keine Nebensache – spricht man nicht über dieses und jenes, sondern man liest gemeinsam die Bibel. So wird die Ebene des reinen Erfahrungsaustauschs überschritten, denn von der gemeinsamen Arbeit an den biblischen Texten und dem Hören auf das Evangelium geht eine gemeinschaftsbildende Wirkung aus – eine Gemeinschaft, die die versammelten Menschen nicht aus sich selbst heraus entstehen lassen können, sondern die ihnen durch das gemeinsame Hören auf das Wort Gottes geschenkt wird.

Der Gedanke, zur gemeinsamen Bibelarbeit zusammenzukommen, verdankte sich unmittelbar den Erfahrungen des Kirchenkampfes und war theologisch durch die Dialektische Theologie inspiriert. Die Funktion, die die Bibellektüre für diese Generation neu gewonnen hat, illustriert ein Brief Dietrich Bonhoeffers aus dem Jahr 1936 an seinen Schwager. Es ging um die Frage: Wie lebe ich in dieser wirklichen Welt ein christliches Leben, und wo sind die letzten Autoritäten eines solchen Lebens, das sich allein lohnt zu leben? Bonhoeffer antwortete folgendermaßen: „Ich will da zunächst ganz einfach bekennen: ich glaube, daß die Bibel allein die Antwort auf alle unsere Fragen ist [...] Natürlich kann man die Bibel auch lesen wie jedes andere Buch [...] Dagegen ist gar nichts zu sagen. Nur daß das nicht der Gebrauch ist, der das Wesen der Bibel erschließt. Wir suchen im angestregten Meditieren der Bibel nicht unsere eigene Identität, sondern ‚den Willen Gottes, der uns ganz fremd und zuwider ist...der sich uns verbirgt unter dem Zeichen des Kreuzes, an dem alle unsere Wege und Gedanken ein Ende haben [...] Jeder andere Ort außerhalb der Bibel ist mir zu ungewiß geworden. Ich fürchte dort nur auf einen göttlichen Doppelgänger von mir selbst zu stoßen.“³

Dieses Zitat charakterisiert eine theologiegesättigte Erfahrung, man könnte auch sagen, eine erfahrungsgesättigte Theologie, die im 20. Jahrhundert prägend war und die auch der Berliner Bibelwochenarbeit ihr Profil verliehen hat. Es geht um die Suche nach Antworten auf grundlegende Lebensfragen, die nur in der Konzentration auf das Wesentliche gewonnen werden können. Als das Wesentliche aber werden die biblischen Texte wahrgenommen, weil diese sowohl wegführen von einer fixierten Selbstbetrachtung, als auch eine Unterbrechung zeitgenössischer kultureller Muster bieten. Schon der Schock angesichts der Bestialität des 1. Weltkriegs hatte den Optimismus in die menschliche Kulturfähigkeit erschüttert. Erst recht hatten sich kulturelle Muster in der damaligen historischen Situation, der Zeit des Nationalsozialismus diskreditiert. Aktuell und zugleich distant gegenüber dem Zeitgeist erwies sich die biblische Sprachwelt. Prägend wurde jetzt eine biblisch-kirchliche Gestalt von Frömmigkeit, die sich in kirchlichen Gemeinschaften realisierte.

Diese Form der Bibelfrömmigkeit bewährte sich unter den Bedingungen des Ernstfalls, in einer apokalyptisch sich verfinsternden Welt. Die Bibel war im Dritten Reich das Medium christlich-kirchlicher Selbstbehauptung, Quelle und Norm unbedingter Orientierung und Affirmation. Sie begründete den Widerstand der Christen – sowohl einen kirchlich-privaten als auch einen politischen.

¹ OKR J. Ochel: Profil und Zukunftsperspektiven der Tagungsarbeit der UEK („Berliner Bibelwochen“) vom 5. Januar 2004.

² Zitiert nach Wilhelm Hüffmeier, in: Handbuch der EKV Bd. 3, Leipzig 1999, 792.

³ Zitiert nach Peter Cornehl: Die Funktion der Bibel für die Frömmigkeit als praktisch-theologisches Problem, in: Theologia Practica 7 (1972), 134f.

Unmittelbar nach Kriegsende hat Edmund Schlink daher als wichtigsten Ertrag des Kirchenkampfes festgehalten: „Der Evangelischen Kirche ist in den vergangenen Jahren eine der größten Bibelbewegungen geschenkt worden.“⁴ Dieser Ertrag des Kirchenkampfes hat nachgewirkt, in West und Ost gleichermaßen und auch noch über die 50er Jahre hinaus – beispielsweise in der sprachlichen Gestaltung der Gottesdienstliturgien.⁵

In den wechselnden Zeitläuften von 1954 über den Mauerbau 1961 bis zur Öffnung 1989 und über diese Zeit hinaus konnten Menschen die Erfahrung machen, daß die Beschäftigung mit biblischen Texten von den je eigenen Lebensumständen nicht wegführt. Bibellektüre bedeutet keine Weltflucht. Im Gegenteil: Die heilsame Abstinenz von tagespolitischen Themen und zeitgeistigen Motiven kann gerade zu einem vertieften Nachdenken über die Fragen der Zeit führen. Die biblischen Texte erwiesen sich als eine Art ‚dritter Ort‘, d.h. als ein die kulturelleren und politischen Differenzen zwischen West und Ost transzendierender Ort, an dem die je eigenen Lebensumstände zwar mitpräsent sind, aber nicht in einer Weise dominieren, daß sie der gemeinsamen, grenzüberschreitenden Erfahrung im Wege stünden.

Und doch ist die Zeit nicht stehengeblieben und es läßt sich fragen, wie es gegenwärtig mit der Bedeutung der Bibelarbeit und der Bibelfrömmigkeit in der Kirche aussieht.

In dem 1990 erschienenen ostdeutschen Handbuch der Predigt konstatierte der Praktische Theologe Jürgen Ziemer eine „gewisse Bibelmüdigkeit“ unter den Predigern und Predigerinnen. „Wie viele machen die Erfahrung, daß die Bibel ihnen stumm bleibt, daß sie ihrer Bemühung um eine lebendige Predigt eher entgegensteht, als daß sie sie fördert. Viele von uns empfinden den Text wie ein Pensum, dem man pflichtschuldigst seine Referenz erweist – ohne viel Lust und Hoffnung. [...] Eine gewisse Bibelmüdigkeit – ganz unaggressiv, eher ein wenig traurig – bestimmt die Beschäftigung vieler Prediger mit dem Text“.⁶

Was Ziemer hier für die Pfarrerinnen und Pfarrern beschrieben hat, läßt sich nicht zwingend verallgemeinern und doch mag es symptomatisch für eine Entwicklung stehen, die zu einer veränderten Situation und einer veränderten Funktion der Bibel in der Kirche und in gemeindlichen Gruppen geführt hat.

Für Westdeutschland hatte der Hamburger Praktische Theologe Peter Cornehl schon 1972 einen „Motivationsschwund zum einfachen Bibellesen“ diagnostiziert: „Muß man nicht von einem solchen Motivationsschwund als allgemeinem Phänomen wieder ausgehen? Berichte aus den Gemeinden bestätigen das zumeist. Der Abbau der biblischen Unterweisung kennzeichnet ja nicht nur die Tendenzen im Religions- und Konfirmandenunterricht, sondern auch sonst in der Gemeindefarbeit, in der religiösen Kindererziehung, im Gottesdienst. Die Frage ist nur, ob dieser Zustand aufs Ganze der geschichtlichen Entwicklung gesehen nicht eher normal ist [...]. Es könnte doch sein, daß sich hier im übrigen immer noch eine gewisse Übersättigung bemerkbar macht und zeitweilige Askese nur gesund wäre.“⁷

Quer zu dem konstatierten Phänomen der Bibelmüdigkeit und des Rückgangs von Bibelarbeit in den Gemeinden, haben die Berliner Bibelwochen nicht nur ihr Angebot beibehalten, sondern auch regen Teilnahmezuspruch gefunden. Meines Erachtens sind es vier Merkmale, die nicht nur begründen können, warum es hier zu keinem Traditionsabbruch kommen mußte, sondern – im Gegenteil – warum sich diese Form der kirchlichen Bildungsarbeit als erfolgreich und zeitgemäß herauskristallisiert hat.

⁴ E. Schlink: Der Ertrag des Kirchenkampfes, 2. Aufl. Gütersloh 1947, 16.

⁵ Vgl. die Agende I. der EKV aus dem Jahr 1959.

⁶ K.-H. Bieritz u.a. (Hg.): Handbuch der Predigt, Berlin (Ost), 1999, 209.

⁷ Peter Cornehl: Die Funktion der Bibel für die Frömmigkeit als praktisch-theologisches Problem, in: Theologia Practica 7 (1972), 139.

Charakteristika der Bibelarbeit

1. Die Gruppe auf Zeit als Sozialform der Bibelarbeit.

Vieles spricht dafür, daß Gruppen auf Zeit (das heißt für eine von vornherein begrenzte Phase, etwa ein Wochenende) als Organisationsform erfolgreich sind. Die zeitliche Begrenzung ermöglicht Konzentration und Verbindlichkeit, ohne jedoch – wie dies in der gemeindlichen Parochie in einem Bibelarbeitskreis der Fall ist – auf unbestimmte Zeit hin angelegt zu sein. Eine auf unabsehbare Zeit hin konzipiertes regelmäßige Veranstaltungsangebot wahrzunehmen führt nicht nur zu Gruppenbildungen, die familiäre Strukturen ausbilden und wenig Einstiegs- und Ausstiegsmöglichkeiten bieten, es schreckt, anders als die vorübergehende Gruppe, besonders beruflich und familär beanspruchte Menschen ab.

Die Gruppe eignet sich besonders für Bibelarbeit, weil sie eine Sozialform darstellt, die zwischen dem einzelnen und der Gesellschaft angesiedelt ist. Der einzelne bedarf der Gruppe, wenn er seine Sozialität erreichen und bewahren will. Sie dient sowohl der Individualitätsbildung als auch der Vergemeinschaftung. Seit der Aufklärung hat sich die Gruppe als Ort der Geselligkeit und Kommunikation herausgebildet.

Die Geselligkeitsform der Gruppe kann als ein Ort begriffen werden, an dem „neue Verhaltensweisen und Denkmuster (Verantwortlichkeit, Praxisbezug von Theorien, gesellschaftliches Bewußtsein der ‚Privatbürger‘) eingeübt und als Ideale postulativ auf die Gesellschaft übertragen werden“⁸. Das der ‚freien Geselligkeit‘ innewohnende dynamische Potential liegt insbesondere darin, Neues zu entwickeln, alte Denkmuster zu überwinden und Zukunftweisendes spielerisch zu erproben.

2. Internationalität

Eine Besonderheit, die die Berliner Bibelwochenarbeit von anderen Formen zeitlich begrenzter Bibelarbeit und Gruppen signifikant unterscheidet, ist, daß sie zugleich eine Begegnung bietet von einander fremden Menschen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen aus Ost- und Westdeutschland, aber auch aus den Niederlanden und zunehmend aus Teilen Osteuropas.

Die Gründungsidee, wie sie in den 50er Jahren formuliert wurde, durch Bibelarbeit eine „stille Wiedervereinigung“ zu betreiben, ist durch die faktische Wiedervereinigung nicht etwa hinfällig geworden. Mochte man Anfang der 90er noch denken, daß es zu einer raschen Angleichung zwischen Ost und West kommen würde, so ist die erwartete Homogenisierung der Lebensverhältnisse nicht eingetreten. Sowohl die strukturellen und lebensweltlichen Verhältnisse unterscheiden sich enorm und rufen damit unterschiedliche Erfahrungen hervor. Gerade auch die religiös-kirchliche Lage in Ost und West differiert enorm. Zum Teil ist dies noch nicht ins Bewußtsein getreten. Tatsächlich aber haben empirische Studien zum kirchlichen Leben und zu religiös-weltanschaulichen Einstellungen nicht nur aufgezeigt, daß es in Ostdeutschland zu Traditionsabbrüchen gekommen ist, sondern daß man zutreffend im Blick auf Ost und West von zwei völlig unterschiedlichen Religionskulturen sprechen muß. Die Studie der EKD aus dem Jahr 2002 sowie Studien des Leipziger Instituts für Religionssoziologie haben deutlich auf den Minorisierungseffekt evangelischer Christen in Ostdeutschland mit bedeutenden Konsequenzen für das kirchliche Teilnahmeverhalten und den individuellen Glauben hingewiesen. Auch die Jugendweihefeierpraxis in Ostdeutschland und die Zunahme säkularer Bestattungsfeiern in den (besonders Ostdeutschen) Großstädten indiziert eine Spaltung der Lebenswelten und

⁸ Emanuel Peter: Geselligkeiten. Studien zum Wechselspiel von Literatur, Gruppenbildung und kulturellem Wertewandel im 18. Jahrhundert, Tübingen 1999, 13.



Sinneinstellungen. Große Unterschiede wiederum gibt es nicht nur zwischen Ost und West, sondern auch zwischen Nord und Süd, Stadt und Land. Wichtig erscheint mir, daß es weiterhin nötig bleibt, aus verschiedenen Herkunftten zusammenzukommen und im Gespräch zu bleiben. Man könnte zugespitzt formulieren, daß dies nötiger ist als je zuvor, weil die Notwendigkeit in einem wiedervereinigten Deutschland nicht mehr so auf der Hand liegt wie noch vor 1989. Religion und Biographie aber stehen in einem engen Verhältnis. Nur durch wechselseitiges Kennenlernen und Erzählen kann man Provinzialisierungstrends und kirchlichen Selbstabschließungstendenzen zu wehren.

3. Adressatenorientierung

Die am berufsständischen Modell orientierte Zielgruppengewinnung ist sachlich von besonderem Interesse. Durch eine vergleichbare berufliche Tätigkeit etwa sind Anknüpfungspunkte gegeben, die nicht nur eine adressatenbezogene Konzeption der Bibelwochen möglich machen, sondern auch auf der Ebene des einzelnen die Möglichkeit zum lebensweltlichen Erfahrungsaustausch bieten. Glauben im Alltag der Welt kann auf diese Weise thematisch werden.

4. Die Bibel im Zentrum

Der entscheidende Punkt aber ist, daß nicht an abstrakten Themen gearbeitet wird, sondern die Bibel im Mittelpunkt steht. Sie bietet den Gruppen Motivationen und Affirmationen zu einer christliche Lebenspraxis. Sie eröffnet einen Sprachraum und eine Bilderwelt, die Gemeinschaft stiftet und einen Ort der geistigen Beheimatung schafft. Aus den Erfahrungen des Kirchenkampfes bleibt m.E. der Aspekt wichtig, daß die Arbeit an biblischen Texten in ein spannungsvolles Verhältnis zur eigenen Zeit rücken. Das Motiv eines christlich motivierten und sachlich (!) begründeten Widerstandsbewußtseins sowie die Notwendigkeit einen eigenen Standpunkt herauszubilden, sind nach wie vor aktuell. In einer Zeit, in der religiöse Einstellungen zunehmend in Distanz zu den Kirchen und Gemeinden gebildet werden, können Bibelarbeiten die Bibel auch als Buch der Bildung bewahren, indem sie zu individueller Bibellese anregen und elementare Formen der Textinterpretation vermitteln.

Fazit: Arbeit an der Bibel, daß man – wie Luther gesagt hat – das Wort „treibe und reibe“, das ist nicht mal mehr oder weniger aktuell. Bibelarbeit ist eine Form spezifisch protestantischer Frömmigkeitspraxis, die im gemeinsamen Hören auf Gottes Wort Kirche schafft und das Priestertum aller Gläubigen lebt. Nur da, wo sie auch tatsächlich betrieben wird, realisiert sich das reformatorische Bekenntnis zur Schrift.